

**Polska w okresie rozdrobnienia feudalnego.** [Polen in der Periode der feudalen Zersplitterung.] Red. Henryk Łowmiański. (PAN, Wydział i Nauk Społecznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1973. 316 S.

Der Sammelband vereinigt acht Beiträge zur Problematik der „feudalen Zersplitterung“ Polens vorwiegend in der Zeit vom 12.—14. Jh., also in der bei uns auch als „Zeit der Teilfürstentümer“ bekannten Periode. Einleitend bietet der Herausgeber, Henryk Łowmiański, einen kritischen Überblick über „Die feudale Zersplitterung Polens in der wissenschaftlichen Historiographie“ (S. 7—34) seit Joachim Lelewel (1828). Interessant ist die Feststellung, daß die nach dem Kriege zunächst mehr skizzenhaft (z. B. von J. Bardach) dargestellten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des Zerfalls des frühpiastischen Staates wie auch der späteren Wiedervereinigung des größeren Teils der polnischen Länder in der neuesten polnischen Literatur nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Roman Heck schildert „Die feudale Zersplitterung in Schlesien“ (S. 35—70). Er untergliedert die hier bis zum Übergang des Landes an die Habsburger (1526) ausgedehnte Periode in die mit der Entwicklung der anderen polnischen Länder vergleichbare „klassische Periode der feudalen Zersplitterung“ von 1138 bis 1327 und die Zeit der allmählichen Vereinigung Schlesiens unter der böhmischen Krone von 1327 bis 1526, beschäftigt sich näher aber nur mit der ersteren. Bei der Suche nach den Gründen für die hier außerordentlich weit gehende politische Zersplitterung legt der Vf. auf die Schilderung der ökonomischen und gesellschaftlichen Situation besonderes Gewicht und hebt hervor, daß Schlesien, vor allem Niederschlesien, während des 12. und 13. Jhs. — also auch bereits vor der deutschen bzw. deutschrechtlichen Siedlungstätigkeit — auf wirtschaftlichem Gebiet den übrigen polnischen Ländern deutlich überlegen war. Man wird dem Vf. soweit zustimmen können, daß die intensive wirtschaftliche Erschließung, die freilich gerade durch die deutsche Besiedlung entscheidend gefördert wurde, eine Grundlage für den Bestand der zahlreichen Kleinfürstentümer bildete. Bei der Darstellung der inneren Situation wird die neuere deutsche Literatur (etwa W. Kuhn) leider nicht berücksichtigt.

Stanisław Russocki („Das Staatswesen des herzoglichen Masowien vom 13.—16. Jh.“, S. 71—97) behandelt die Entwicklung der Verfassung des polnischen Landes, das wirtschaftlich am weitesten zurückgeblieben war und dessen letzter Teil erst 1526 mit dem Königreich vereinigt wurde. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Macht im Lande zwischen den Fürsten und dem Adel geteilt war — angesichts der unzureichenden materiellen Basis sich freilich mehr in einem Gleichgewichtszustand der Schwäche befand. Der im späten Mittelalter zunehmende politische Separatismus wurde gestärkt durch die enge wirtschaftliche Bindung des Landes an die großen Ordensstädte (Danzig, Elbing, Thorn).

„Die Entwicklung der ländlichen Kolonisation in Polen im 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jhs.“ untersucht Stanisław Trawkowski (S. 99—132). Erst die Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Grundlage der mit einheimischen und zugewanderten Kräften nach freiheitlichem Recht durchgeführten Besiedlung im 13. Jh. ermöglichte — anders als die „unfreie“ Besiedlung im 12. Jh. — einen raschen Aufschwung der ländlichen Siedlung in Polen. Dabei mißt der Vf. dem „deutschen Recht“ und der „Tätigkeit der deutschen Kolonisten“ (deren Schwergewicht er freilich im Gegensatz etwa zu W. Kuhn auch in Schlesien erst in die zweite Hälfte des 13. Jhs. datiert) hohe Bedeutung zu. Die regelmäßig angelegten deutschen Dör-

fer mit ihrer geregelten Flureinteilung waren ein „Novum in der polnischen Landschaft“. Das Verdienst der deutschen Ostsiedlung sieht der Vf. vorrangig darin, daß sie die Vorzüge der modernen Ackerbautechnik (geregelter Dreifelderwirtschaft) veranschaulichte. Der Beitrag macht deutlich, daß bei einer sachlichen Argumentation von beiden Seiten eine Annäherung der deutschen und polnischen Standpunkte in der Bewertung der deutschen Ostsiedlung durchaus zu erreichen ist.<sup>1</sup>

„Die städtische Selbstverwaltung in der Zeit der feudalen Zersplitterung in Polen“ untersucht Henryk Samsonowicz (S. 133—159; Zusammenstellung der polnischen Städte, S. 157 ff.). Als Kriterien dienen ihm — ähnlich wie Walter Kuhn (ZfO 15, 1966, S. 285 ff.) — die Lokation zu deutschem Recht, die Nennung der Gemeinde (*civitas*) einschließlich ihrer Angehörigen (*cives*, *hospites*) und das Auftreten von städtischen Amtsträgern (*advocati*), wobei er freilich mit Recht auf die in der ersten Hälfte des 13. Jhs. zuweilen noch geringe Präzision in der Terminologie hinweist und daraus auf eine in dieser Zeit noch nicht eindeutige rechtliche Scheidung zwischen Stadt und Dorf im Rahmen der Besiedlung schließt.<sup>2</sup> Diese vertiefte sich erst im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte und fand ihren deutlichen Ausdruck in der Einführung der Ratsverfassung. Die aus den großen Städten (Posen, Krakau) vorliegenden Angaben über die Tätigkeit des Rates klassifiziert der Vf. nach den einzelnen Bereichen des städtischen Lebens (Tab. 1, S. 143) und kommt zu dem — nicht überraschenden — Ergebnis, daß diese in erster Linie der Regulierung der städtischen Wirtschaft dienten. Die Territorialisierung der für Polen weithin charakteristischen Kleinstädte, die sich in den zahlreichen territorialen Berufungsinstanzen (Oberhöfen) widerspiegelt (Zusammenstellung Tab. 3, S. 147—149), bedeutete nach Ansicht des Vfs. einen entscheidenden Grund für das mangelnde Interesse der Bürgerschaft dieser Städte an der Frage der Einigung Polens.

Janusz Bieniak behandelt schließlich noch die „Rittergeschlechter als Faktor der gesellschaftlichen Struktur in Polen vom 13.—15. Jh.“ (S. 161—200). Breiten Raum nehmen besonders die Ausführungen über Herkunft und Aufbau der seit dem 13. Jh. auftretenden adligen Wappengeschlechter ein. Diese hatten sich auf grundsätzlich magnatisch-verwandtschaftlicher Basis zur Sicherung der wirtschaftlichen und sozialen Stellung ihrer Angehörigen gebildet.

Kazimierz Myśliński schildert in seinem Beitrag „Brandenburg und die Kreuzritter und der Verlust Pommerns durch Polen“ (S. 201—232) die außenpolitische Lage Pommerellens vom 12.—14. Jh. Die Schwäche der Arbeit beruht darin, daß der Vf. die politischen Auseinandersetzungen an der Nordwestgrenze Polens vorrangig unter dem Blickwinkel des Volkstums betrachtet — so etwa, wenn er nach der Schilderung der brandenburgischen Expansion (Entstehung der Neumark) die Eroberung Pommerellens durch den Deutschen Orden als Vollendung der deutschen Einkreisung Pommerns oder die politischen und militärischen Aktionen Polens (bzw. zunächst Großpolens) vornehmlich als Maßnahmen zur „Rettung“ der Unabhängigkeit Pommerns versteht.

1) Vgl. auch den Beitrag des Vfs.: Die Rolle der deutschen Dorfkolonisation und des deutschen Rechtes in Polen im 13. Jh., in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970—1972, hrsg. von W. Schlesinger (Vorträge und Forschungen, Bd 18), Sigmaringen 1975, S. 349—368.

2) Vgl. auch W. Schlesinger: Forum, villa fori, ius fori, in: ders.: Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Göttingen 1961.

Henryk Łowmiański untersucht die „Anfänge und die politische Rolle der Ritterorden an der Ostsee im 13. und 14. Jh.“ (S. 233—295) — d. h. des Deutschen Ordens und des Schwertbrüderordens in Preußen und Livland. Breiten Raum nimmt die Schilderung der Vorgänge um die Festsetzung des Deutschen Ordens an der unteren Weichsel ein. Auch L. hält mit der übrigen polnischen Forschung daran fest, daß es sich bei der Kruschwitzer Urkunde Konrads von Masowien von 1230 um eine Fälschung handelt.

Insgesamt vermittelt der Band einen guten Überblick über den Stand der polnischen Forschung zu wichtigen Problemen der behandelten Periode der polnischen Geschichte. Ein Orts- und Personenregister (S. 297—315) schließt den Band ab.

Berlin

Winfried Schich

**Teresa Dunin-Wąsowicz: Zmiany w topografii osadnictwa wielkich dolin na niżu środkowoeuropejskim w XIII wieku.** [Veränderungen in der Topographie der Siedlungen in den großen Tälern auf der mitteleuropäischen Tiefenebene im 13. Jh.] (PAN, Instytut Historii Kultury Materialnej.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1974. 178 S., 50 Abb., Ktnskzz., graph. Darst. i. T., franz. Zufass.

Im ersten Teil ihrer Arbeit behandelt die Vf.in die Fragen einer Klimaänderung in Europa in historischer Zeit. Sie zeigt sich hier als Kennerin einer jetzt schon umfangreichen Literatur in verschiedenen Sprachen. Auf die Frage, ob diese Probleme besser von Geographen oder Historikern behandelt würden — hierüber gab es in Polen Streit —, antwortet sie, am besten sei die Zusammenarbeit von Geologen, Geographen, Archäologen und Historikern. Vor allem aber müsse man lokale und regionale Studien betreiben. Das tut sie im Hauptteil ihrer Arbeit.

Es werden uns hier 16 Monographien vorgelegt von Orten an der Weichsel und der Warthe und ihren Nebenflüssen, der Oder, der Spree, der Havel. Warum gerade diese? Einmal sind die Gegenden gut erforscht (z. T. von der Vf.in selber), andererseits waren die geographischen und die Siedlungsbedingungen im früheren Mittelalter hier ziemlich gleich (und anders als anderswo). Was ergibt sich? Alle diese Orte sind Flußübergänge, es gab hier im 9. Jh. (oder noch früher) Burganlagen auf Flußinseln. Zu Beginn des 13. Jhs. mußte man hier überall diese Flußinseln verlassen und sich „weiter oben“ ansiedeln, am Hochufer o. ä. In einigen Fällen versuchte man, durch besondere Einrichtungen (Dämme usw.) sich doch in der Flußbaue zu halten, um den Übergang zu kontrollieren. Auch hier zeigt sich die Vf.in im Vollbesitz der nötigen Kenntnisse für die Entscheidung oft schwieriger Fragen. Der Text wird hier durch instruktive Kärtchen (z. T. Abbildungen) gut unterstützt.

Im dritten Teil der Arbeit (ab S. 136) sucht die Vf.in die Fragen zu beantworten, warum diese topographischen Veränderungen, diese „Flucht nach oben“, wie sie es nennt, erfolgten. Es änderten sich die hydrographischen Verhältnisse. Wir haben aus Chroniken, Urkunden usw. Beweise für sehr starke Überschwemmungen, Flußlaufveränderungen u. a. Woher kam dies nun wieder? D.-W. sucht dafür zwei Begründungen zu geben: einmal sei es die Tätigkeit des Menschen, andererseits seien es weltweite Klimaveränderungen. Die Tätigkeit des Menschen bestand vor allem in der Entwaldung, einmal in den Quellgebieten der Flüsse, dann auch weiter flußabwärts durch eine stärkere Besiedlung im 12. oder 13. Jh. Holz wurde für alles gebraucht, zum Bau von Häusern, Befestigungen, Werkzeugen, Schiffen, Möbeln (hiervon spricht sie